

Inhalt

■ Exerzitien – ein Weg zu Gott, zu mir, zu den Menschen

Gedanken von Schwester Margareta-Maria Becker

Seite 3 „Hier hatte ich als Ordensfrau natürlich einen ganz anderen Zugang zu den Patienten“

Seite 4 „Eine Reling gibt Halt und Sicherheit, und das gaben auch Sie uns“

Seite 5 Film über die Ordensgemeinschaft

Seite 6 „Sie kommen, weil Sie wissen wollen, was Missionsprokur ist?“

Seite 7 „Gibt es vor einem Eintritt nicht noch etwas anderes?“

„Ich beginne meine Reise nach innen.
Ich reise in mich hinein,
zum Kern meines Seins,
wo du wohnst.
An diesem tiefsten Punkt
meines Weges
bist du immer schon vor mir da ...
Mit neuer Kraft trete ich die Reise
nach außen wieder an,
nicht mehr allein,
sondern mit meinem Schöpfer
zusammen ...“

Dag Hammerskjöld



Foto: Archiv

Exerzitien, was ist das?

Diese Frage wird mir oft gestellt. Ist das vergleichbar mit dem Exerzieren auf dem Appellplatz? Im übertragenen Sinne hat es etwas damit zu tun, denn es geht auch hier ums Trainieren, ums Üben. Handelt es sich aber auf dem Exerzierplatz um ein körperliches Training, sind die „exercicia spiritualis“ geistliche Übungen. Damit ist gemeint, sich in den Weg mit Gott einüben, in das Leben und Handeln aus dem Geiste Jesu. An Exerzitien teilnehmen heißt, sich einlassen auf einen Weg, auf einen Prozess.

Exerzitien sind in der Katholischen Kirche Tradition

Mit Exerzitien als ein Weg zu Gott, zu sich selbst und zu den Menschen beschäftigen sich die Christen seit jeher. Von Gertrud von Helfta (1256-1302) wissen wir, dass sie Exerzitienanleitungen niedergeschrieben hat. Sie beschreibt gezielte Schritte, die der Übende in äußerer Einsamkeit nur in der Zweisamkeit mit Gott, in Gebet und Meditation übt. Ignatius von Loyola (1491 – 1556) hat die in eigener Erfahrung gemachten Schritte seines geistlichen Lebens schriftlich festgehalten. Er hat, besonders mit seinem Exerzitienbuch, vielen suchenden Menschen eine intensive Glaubensver-

tiefung ermöglicht. Bis heute, durch die Jahrhunderte hindurch, erlebten und erleben viele Menschen, die sich auf diesen existenziellen, ganzheitlichen Weg einlassen, eine große Hilfe zur Verlebendigung ihres Glaubens.

Unterschiedliche Exerzitienformen

Die Kirche, vor allem auch die Orden, haben schon immer unterschiedliche Exerzitienformen gepflegt und dazu eingeladen. So gibt es neben den nach Ignatius von Loyola bekannten Ignatianischen Einzel-Exerzitien (allein mit Begleitung oder in Gemeinschaft mit Einzelbegleitung) auch die sogenannten Impuls-, Meditations-, Vortrags-, Tanz-, Sport-, Wanderexerzitien oder Exerzitien im Alltag und andere ...

Jede Form hat das gleiche Ziel

Es geht um die Bereitschaft, Gott selbst an sich handeln und in sich lebendig werden zu lassen. Dabei geht es darum, mit den Augen des Herzens zu sehen und ganz Ohr zu werden, um die leise Stimme des Geistes Gottes in sich selbst wahrzunehmen. SEINE Stimme von den vielen Stimmen, die Bewegungen in sich selbst und um sich herum zu unterscheiden. Und mehr nach dem zu handeln, was Gottes ist. In diesem inneren Prozess wird es möglich, dass der Mensch ein bedingungsloses JA Gottes zu sich erfährt. Dabei kann die eigene innere Wahrheit auch sehr schmerzlich sein. Durch die bedingungslose Liebe Gottes wird die Annahme dieser Wahrheit möglich und der Mensch kann in eine größere innere Freiheit hinein wachsen.

Was können Exerzitien bewirken?

Von Menschen, die so geistlich, ganzheitlich übend unterwegs sind, kommt oft staunend: „Mein Leben ist ganz anders geworden, und meine Mitmenschen haben sich auch



Foto: Archiv

verändert. Wir können besser mit einander sprechen, auf einander hören und mit einander leben. Unsere Beziehungen sind tiefer, echter, lebendiger als früher.“ Die im Schweigen und betrachtenden, meditativen und kontemplativen Gebet gewachsene größere Achtsamkeit machte sie bereit, sich für Gott und SEIN Wirken immer wieder neu durch Wort, Situationen, Gebet, Meditation und Kontemplation zu öffnen, sich von IHM beschenken zu lassen. Sie durften sich als reich beschenkte, bejahrte Menschen erleben. Darin erfuhren sie eine neue innere Freiheit, die in ihrem Lebensweg oft zu neuen Entscheidungen und entschiedenerer Entschiedenheit führte. Ihre Beziehung zu sich, zu Gott und dadurch auch zu ihren Mitmenschen und der ganzen Schöpfung veränderte sich unmerklich. Gott wurde in ihrem Leben, in ihrem Alltag mehr und mehr ganz wichtig. In ihrem Verhalten orientierten sie sich mehr an den Wörtern und Haltungen Jesu. SEINE verborgene Gegenwart vermochten sie mehr und mehr in allem zu erspüren und zu verkosten und danach zu handeln.

Exerzitien am Beispiel der Ignatianischen Einzel-Exerzitien

Zu diesen Exerzitien bedarf es die bewusste Entscheidung, ein konkre-

tes Ziel, die Bejahung der Methode, die Wiederholung und die Offenheit zum Gespräch mit dem Begleiter, der Begleiterin. In einem drei-, sechs-, acht- oder 30-tägigen Übungsweg mit täglich vier Übungs- und Gebetszeiten geht es um den ganzen Menschen, seine ganz persönliche Beziehung zu Gott, zu Jesus, zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und der gesamten Schöpfung. In strengem Schweigen schweigend werden, um ganz hörend und empfangend zu sein und sich in der Sehnsucht nach SEINER Gegenwart ausrichten.

Und wie kann es nach den Exerzitien weiter gehen?

Exerzitien haben alle das Ziel, die Hoffnung, den Glauben und die Liebe mehr im Alltag zu leben. Um bewusst wirklich auf dem Weg zu bleiben, ist ein tägliches regelmäßiges Üben, individuell geplant, empfehlenswert.

„Wer ein bewusst geistliches Leben leben will, braucht eine halbe Stunde am Tag, einen Tag im Monat und sechs bis zehn Tage im Jahr als zweckfreie Zeit des ganzheitlichen Verweilens bei Gott. Er braucht jemanden, der den geistlichen Weg begleitet und regelmäßig fragt: für wen gehst Du?“

nach Ernesto Cardinal

■ „Hier hatte ich als Ordensfrau natürlich einen ganz anderen Zugang zu den Patienten“

Schwester Jutta Maria Musker hat ihre Zusatzausbildung zur Psychotherapeutin erfolgreich beendet

Waldbreitbach (al). „Gespräche führen, da sein und Zeit haben“, so umriss Schwester Jutta Maria Musker bereits 2006 ihre Arbeit im Marienhaus Klinikum St. Antonius (wir porträtierten sie in der damaligen Januarausgabe des *Horizontes*) und auch heute arbeitet sie nach diesem Grundsatz. 2006 steckte sie noch mitten in der Zusatzausbildung Psychotherapie. Im Herbst 2009 hat Schwester Jutta diese nun erfolgreich abgeschlossen. „Die Medizin heilt Verletzungen und Verletzungen der Seele gehören für mich dazu“, erläutert Schwester Jutta, die ursprünglich Allgemeinmedizinerin ist, ihren ganzheitlichen Begriff von Medizin. Und die Psychiatrie hat sie schon immer interessiert. Während ihrer Arbeit in den verschiedensten Krankenhäusern (das war noch vor ihrer Zeit als Waldbreitbacher Franziskanerin) hat sie die Erfahrung gemacht, „dass Leib und Seele bei der Heilung zusammengehören“.

Seit November 2003 ist Schwester Jutta im Marienhaus Klinikum St. Antonius tätig. „Als ich aus Brasilien zurück kam, habe ich dort erst einmal ein Praktikum gemacht“, erinnert sie sich. Ihre Tätigkeit in Brasilien hat ihr Denken nachhaltig geprägt und so wollte sie sich zurück in Deutschland auch hier um die Menschen am Rande der Gesellschaft kümmern, erklärte sie schon 2006 ihren Beweggrund in die Psychiatrie zu gehen. Nach ihrem Praktikum hat sie als Assistenzärztin in der Aufnahme gearbeitet, dann in einer der beschützten Stationen und seit Mai 2004 auf einer allgemeinpsychiatrischen Station. „Im Sommer 2004 habe ich die Zusatzausbildung Psychotherapie: psychodynamische/tie-

Schwester Jutta Maria Musker nimmt als Allgemeinmedizinerin und Psychotherapeutin den Menschen in seiner Gesamtheit in den Blick.

Foto: al



fenpsychologische Grundorientierung begonnen“, blickt sie zurück. Inhalte dieser Ausbildung waren unter anderem Entwicklungspsychologie, Persönlichkeitslehre, allgemeine und spezielle Neurosenlehre, Psychodynamik der Familie und Gruppe sowie Grundlagen der psychiatrischen und psychosomatischen Krankheitsbilder. „Diese Ausbildung habe ich berufsbegleitend absolviert, so dass ich das Gelernte schnell in der Praxis umsetzen konnte“, berichtet Schwester Jutta.

Während ihrer Ausbildung wurde sie mit ganz unterschiedlichen Krankheitsbildern konfrontiert. „So hatte ich beispielsweise eine junge Anorexie-Patientin“ (Magersucht). Sie stand kurz vor dem Abitur. Mit der Hilfe von Schwester Jutta hat sie ihre Prüfungen erfolgreich bestehen können und widmet sich jetzt ihrem Studium. Um einen Lehrer mit einem schweren Burnoutsyndrom kümmerte sich Schwester Jutta ebenso wie um eine 40-Jährige, die massive Ehe- und Berufsprobleme hatte. Da Schwester Jutta Ordensfrau ist, suchen oft Patienten mit einem ähnlichen Hintergrund ihre Hilfe. So be-

handelte sie eine Ordensschwester nach ihrem zweiten Suizidversuch und konnte einem Pater in einer tiefen Sinnkrise helfen. „Hier hatte ich als Ordensfrau natürlich einen ganz anderen Zugang zu den Patienten“.

„Die Psychotherapie ist eine reine Gesprächstherapie“, erklärt Schwester Jutta, „und diese Gespräche sind meist sehr zeitintensiv und können sich oft über einen langen Zeitraum erstrecken“. Da ist natürlich die Arzt-Patienten-Beziehung sehr wichtig. „Oft kommen in diesen Gesprächen auch Probleme zutage, die den Patienten vorher so gar nicht bewusst gewesen sind“, beschreibt Schwester Jutta das Spannende ihrer Arbeit. „Wenn man dann sieht, wie der Patient langsam zu sich und in sein Leben zurückfindet“, dann lohnt sich diese intensive Arbeit.

„Natürlich habe ich auch manchmal das Gefühl, an meine eigenen Grenzen zu kommen“, erzählt Schwester Jutta. Kraft schöpft sie dann aus dem Leben in der Gemeinschaft, aus der Zwiesprache mit Gott und im Erfahrungsaustausch mit Kollegen. Während ihrer Ausbildung besuchte sie



regelmäßig eine sogenannte Balintgruppe. „Hierbei sprechen wir über Problempatienten“, erklärt Schwester Jutta. „Uns hilft das, besser hinter die Probleme unserer Patienten zu schauen und so unser Arzt-Patienten-Verhältnis zu verbessern.“ Im Marienhaus Klinikum St. Antonius erhalten die Mitarbeiter darüber hin-

nau auch Supervisionen, um die Erlebnisse besser verarbeiten zu können.

Seit 2008 belegt Schwester Jutta zusätzlich am Institut für Psychotherapie und Psychoanalyse Rhein Eifel einen Kurs in systemischer Familientherapie. „Ich habe die Erfahrung

gemacht, dass mittlerweile viele psychische Probleme in unserem heute veränderten Familienleben und unseren Familienstrukturen liegen“, erklärt Schwester Jutta und meint damit wieder, dass man den Mensch in der Therapie in seiner Gesamtheit betrachten muss. ■

■ „Eine Reling gibt Halt und Sicherheit, und das geben auch Sie uns“

Neun Jahre lang hat Schwester M. Irmgard Schmitt den Treffpunkt Reling in Bad Kreuznach geleitet – eine Rückschau auf erfüllte Jahre

Bad Kreuznach. Wenn sie durch das dicke Fotoalbum blättert, dann strahlen ihre Augen immer noch voll Freude und Dankbarkeit. Dieses Album hat sie geschenkt bekommen, als sie im Herbst feierlich verabschiedet wurde. Nach neun Jahren, in denen sie den *Treffpunkt Reling* in Bad Kreuznach aufgebaut und geleitet hat, hat Schwester M. Irmgard Schmitt die Einrichtung verlassen und die Leitung in jüngere, gleichwohl franziskanische Hände gelegt. Und viele der obdachlosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen, die regelmäßig in die *Reling* kommen und in all den Jahren Schwester M. Irmgard schätzen gelernt haben, haben sich mit einem

Bild und einem handschriftlichen Text in diesem Album von der Waldbreitbacher Franziskanerin verabschiedet. „Sie waren das Herz der *Reling*“, hat ein Besucher geschrieben. Und ein anderer Dauergast, dessen Leben durch Drogen aus den Fugen geraten ist, hat ihr mit auf den Weg gegeben: „Eine Reling gibt Halt und Sicherheit, und das geben Sie auch uns“.

Ihr Damaskus-Erlebnis

Dass sie selbst einmal sagen würde: „Es hat sich gelohnt, diese neun Jahre meines Lebens in die *Reling* zu investieren“, das war nicht zwangsläufig zu erwarten. Denn als sie nach

Bad Kreuznach kam, hatte Schwester M. Irmgard bis dato keine Berührungspunkte mit obdachlosen Menschen gehabt. Dass sie trotzdem diesen Schritt gewagt hat, ist eine eigene Geschichte – und die geht so: Im Jahre 2000 endete die Amtszeit von Schwester M. Irmgard als Generaloberin der Gemeinschaft. In der Phase, als sie überlegte, wie es mit ihr nach der Zeit in der Ordensleitung weitergehen solle, legte eine Mitschwester in der Mutterhauskirche ihre ewige Profess ab. Während des Gottesdienstes kamen Gäste aus dem Obdachlosentreff *Lichtblick* in Neustadt an der Weinstraße, wo diese Schwester arbeitete, und feierten mit. „Das war für mich eine Art Damaskus-Erlebnis“, erinnert sich Schwester M. Irmgard. So entschied sie sich für das Projekt in Bad Kreuznach, für das man Hände ringend eine Leitung suchte, und ist der Gemeinschaft heute noch dankbar, „dass sie mir die Gelegenheit dazu gegeben hat“.

„Anfang in Armut“

Der Start war ein „Anfang in Armut“, erinnert sie sich an die ersten Wochen und Monate: Die Räume in dem alten Reihenhaus in der Jungstraße waren leer – mit zwei Lkw-Ladungen voll Möbeln, die in Wald-



Voll Freude und Dankbarkeit blättert Schwester M. Irmgard Schmitt durch das Fotoalbum, das die Besucher der *Reling* für sie zum Abschied gestaltet haben.
Foto: hf

breitbach auf dem Speicher standen, wurden sie möbliert. Auf dem Konto war gerade einmal ein Guthaben von einer Mark. Und bei der Eröffnung, die sechs Wochen, nachdem sie in Bad Kreuznach angefangen hatte, stattfand, wurde sie von nur zwei ehrenamtlichen Helfern und zwei Novizen aus den Reihen der Franziskanerbrüder vom Hl. Kreuz aus Hauen, die wie die Waldbreitbacher Franziskanerinnen und viele andere dem ökumenisch ausgerichteten Trägerverein angehören, unterstützt.

Mit den Menschen, die dann in die *Reling* kamen, ist sie sehr schnell klar gekommen. Auch wenn sie eine Ordensfrau ist, Berührungsängste hatten die Besucher nicht; und umgekehrt hat sich Schwester M. Irmgard auf die Menschen eingelassen, hat zugehört und dabei, wie sie sagt, in viele Abgründe geschaut und tragische Schicksale kennen gelernt. Und sie hat eine Menge lernen müssen: Beispielsweise, dass es keinen Sinn macht, jemandem Hilfe aufdrängen zu wollen; oder dass es Menschen gibt, die nur noch auf der Straße leben können. Wo es also zwecklos ist, ihnen eine Wohnung oder auch nur eine feste Unterkunft zu besorgen.

Zur Anwältin geworden

Mit der Zeit ist sie zur Anwältin der *Reling*-Besucher geworden, „auch wenn manche mich darin nicht verstanden haben“, wie sie sagt. Ob Sozialamt oder Arbeitsagentur, viele

Reling-Besucher sind beispielsweise im Umgang mit Behörden heillos überfordert, können ihren Standpunkt nicht richtig vertreten und nicht einmal ihre berechtigten Ansprüche geltend machen. Hier hat sich dann Schwester M. Irmgard unzählige Male eingeschaltet und vermittelt. Diese Rolle als Anwältin hat sie allerdings nur so lange gespielt, wie sich alles im Rahmen des gesetzlich Erlaubten bewegte. Und so wussten die Besucher der *Reling* beispielsweise sehr genau, dass sie, sollten sie laut, handgreiflich oder gewalttätig werden, auf die Unterstützung von Schwester M. Irmgard nicht mehr rechnen konnten.

Bald platzte die *Reling* aus allen Nähten – immer mehr Menschen kamen, um hier zu frühstücken, sich aufzuwärmen, einmal zu duschen, die Kleidung zu waschen oder eine warme Mahlzeit zu bekommen. So zog man in größere Räumlichkeiten um. 2008 wurde zusätzlich noch die *Tafel* am Haus angesiedelt. Die *Reling* ist über die Jahre zu einem regelrechten kleinen Unternehmen geworden, das ohne eine große Zahl von insbesondere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gar nicht mehr funktionieren würde und eine entsprechend engagierte und professionelle Leitung braucht.

Es geht franziskanisch weiter

Das war in den letzten neun Jahren Schwester M. Irmgard Schmitt. Aber

jetzt ist sie selbst 63 Jahre alt. Die Entscheidung, einem Jüngeren Platz zu machen, ist ihr dann dadurch erleichtert worden, dass Bruder Ralf Zimmer von den Hausener Brüdern, der vor neun Jahren bei der Eröffnung schon als Praktikant mit dabei war, Bereitschaft signalisierte, die Leitung der *Reling* zu übernehmen. Weil es mit ihm in der *Reling* also franziskanisch weitergeht, wie sie es nennt, ist es ihr nicht noch schwerer gefallen, Abschied zu nehmen. Wobei sie in Bad Kreuznach wohnen und der *Reling* auch nach wie vor verbunden bleiben wird. So wie die Gemeinschaft selbstverständlich auch weiterhin Mitglied im Trägerverein bleiben wird.

Ihre Bilanz der neun Jahre in der *Reling* fällt positiv aus. Durch die Öffentlichkeitsarbeit, die sie in all den Jahren konsequent betrieben hat, hat sie nicht nur Spenden gesammelt, sondern es auch geschafft, so manches Vorurteil in der Stadt gegenüber Obdachlosen abzubauen. Und sie übergibt eine Einrichtung, die auf soliden Füßen steht.

Was sie in Zukunft macht, schließlich zieht sich eine Ordensschwester mit gerade einmal 63 Jahren ja nicht aufs Altenteil zurück: Sie übernimmt neue Aufgaben für die Gemeinschaft – in Bad Kreuznach und in Idar-Oberstein. Das ist wieder eine neue Geschichte, über die wir garantiert bei Gelegenheit an dieser Stelle schreiben werden... ■

Film über die Ordensgemeinschaft

Über die Ordensgemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen entsteht ein Image-Film – erste Dreharbeiten dazu fanden im Josef-Ecker-Stift in Neuwied statt. Schwester M. Nikodema Hinkelmann ist Seelsorgerin des Hauses und wurde von Volker Maria Engel von der Produktionsfirma *schnittmenge* vor der Kamera interviewt. ■



■ „Sie kommen, weil Sie wissen wollen, was Missionsprokur ist?“

Schwester M. Gertrud Leimbach ist seit 2002 für die Missionsprokur verantwortlich

Waldbreitbach (al). „Sie kommen, weil Sie wissen wollen, was Missionsprokur ist?“, begrüßt mich Schwester M. Gertrud Leimbach. „Ja“, muss ich kleinlaut zugeben, denn ich habe zwar schon oft über den alljährlichen adventlichen Missionsbasar der Waldbreitbacher Franziskanerinnen berichtet, aber was Missionsprokur ist, damit habe ich mich bisher noch nicht beschäftigt. „Missionsarbeit zu leisten, war schon der Wunsch unserer Stifterin, der seligen Rosa Flesch“, erklärt mir Schwester M. Gertrud, die seit 2002 für die Missionsprokur zuständig ist. Seit über 50 Jahren engagieren sich die Waldbreitbacher Franziskanerinnen nun schon in der Mission (wir be-

richteten darüber in den vergangenen Ausgaben des *Horizontes*), „und das muss ja auch irgendwie finanziert werden“, erläutert mir Schwester M. Gertrud weiter. Und dabei hilft Schwester M. Gertrud. „Die Missionsprokur ist sozusagen die Verbindung zwischen den Spendern, Freunden und Interessierten an unserer Missionsarbeit“, bringt sie ihre Aufgabe auf den Punkt.

Als ich das Büro von Schwester M. Gertrud betrete, fallen mir die Kisten mit den Überbleibseln vom letzten Missionsbasar auf. „Wir sind gerade erst vom Weihnachtsbasar im Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied wiedergekommen“, berichtet

sie, „und übernächstes Wochenende werden wir noch zum Adventsbasar nach Kloster Ehrenstein fahren“. Das Spendensammeln gehört zu ihren Hauptaufgaben in der Missionsprokur. Dabei wird Schwester M. Gertrud von vielen ihrer Mitschwestern, auch aus den Filialen, tatkräftig unterstützt. Die einen fertigen Spitzendeckchen, andere stricken Socken, Schals oder Babyschühchen, und wieder andere basteln Weihnachtsschmuck. Einige Schwestern bitten für die Tombola in Geschäften um schöne Sachpreise, „oder eine Schwestern übernimmt für eine andere den Pfortendienst, damit diese mir zum Beispiel beim Aufbau des Missionsbasars helfen kann“, freut sich Schwester M. Gertrud über die Unterstützung.

„Hier ist mein kleines Lager“, erzählt Schwester M. Gertrud und führt mich in ein kleines Kellergewölbe im Mutterhaus, in dem sich bis unter die Decke Kisten stapeln. „Hier bewahre ich die Sachspenden für unsere Flohmärkte auf“, berichtet sie weiter, denn nicht nur mit den adventlichen Basaren sammelt sie Spenden für die Arbeit ihrer Mitschwestern in Brasilien. So fährt sie zum Beispiel zweimal im Jahr auf den großen Flohmarkt auf dem Deich in Neuwied. Schwester M. Gertrud entwickelt aber auch immer wieder neue Ideen, um den Spendentopf zu füllen. „Wir wollen künftig um Patenschaften für unsere jungen Mitschwestern in Brasilien werben“, erzählt sie. „Missionsarbeit ist nämlich zu 80 Prozent Entwicklungshilfe, und um diese qualitativ leisten zu können, brauchen unsere Mitschwestern eine fundierte Ausbildung.“



„Hier ist mein kleines Lager“, erzählt Schwester M. Gertrud Leimbach und führt mich in ein kleines Kellergewölbe im Mutterhaus, in dem sich bis unter die Decke Kisten stapeln.

Die Aufgaben der Missionsprokur beschränken sich jedoch nicht nur darauf, Spenden zu sammeln. Schwester M. Gertrud kümmert sich darüber hinaus um den Kontakt zu den Spendern. „Jeder Spender erhält von mir einen Dankesbrief und meinen Weihnachtswunsch.“ Sie bearbeitet die Anfragen nach Informationsmaterial über die Hilfsprojekte *Madre Rosa* und *Sitio Reviver* und ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Kommen Schwestern aus Brasilien auf Heimurlaub oder zu Besuch, bietet ihnen Schwester M. Gertrud Hilfe und Unterstützung an. Außerdem vertritt sie die Waldbreitbacher Franziskanerinnen bei den verschiedenen Gremien für Missionsprokur.



Zahlreiche Besucher stöbern auf dem alljährlichen adventlichen Missionsbasar im Mutterhaus.

Fotos: al

■ „Irgendwann haben sie uns gesagt, sie hätten Sehnsucht nach mehr“

Interessierte können die Waldbreitbacher Franziskanerinnen kennenlernen und mit einer assoziierten Mitgliedschaft franziskanische Spiritualität in ihrem Alltag leben

Waldbreitbach (al). Einmal im Monat kommen fünf Frauen auf den Waldbreitbacher Klosterberg und kehren im Haus Bethanien ein. Dort werden sie bereits von Schwester Margareta-Maria Becker, Schwester M. Gisela Becker und Schwester Gisela-Maria Ochs erwartet. „Es sind Frauen, die sich für ein geistliches Leben und die Geistessammlung interessieren“, erzählt Schwester Margareta-Maria. Gemeinsam verbringen sie das Wochenende in Gebet und Meditation.

Der Kontakt der Frauen zu den Waldbreitbacher Franziskanerinnen besteht oft schon seit Jahren. Einige von ihnen kamen regelmäßig zu Exerzitien und daraus hat sich eine spirituelle Lebensbegleitung entwickelt. „Kann ich mit euch im geistlichen Leben auch enger verbunden sein, ohne mich für ein Ordensleben zu entscheiden?“ war eine Frage, die

Schwester Margareta-Maria mehr als einmal hörte. „Schon vor 20 Jahren haben wir unsere Geistessammlung für Interessierte geöffnet“, blickt sie zurück. „Dazu luden wir die Frauen ein.“ Die Geistessammlung findet einmal im Monat statt und ist für die Mitglieder der Ordensgemeinschaft verpflichtend. Als innere Einkehr wird dieser Tag vorrangig im Schweigen verbracht. Die fünf Frauen nahmen regelmäßig an diesen Geistessammlungen teil. „Und irgendwann haben uns drei von ihnen gesagt, sie hätten Sehnsucht nach *mehr*“, erklärt Schwester Margareta-Maria, wie die Idee der assoziierten Mitgliedschaft entstand. Diese Mitgliedschaft steht seit 2006 allen Frauen und auch Männern offen, die sich für die Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen und die Spiritualität des heiligen Franziskus, der heiligen Klara und der seligen Rosa Flesch interes-

sieren. Sie möchten diese Lebenshaltung in ihrem Alltag umsetzen, und die Schwestern aus dem Haus Bethanien geben ihnen hierbei Unterstützung und sind ihnen eine Heimat.

Zur Geistessammlung am Samstag reisen die Frauen schon Vorabend an. Sie treffen sich zusammen mit den Schwestern zu einem ersten Austausch und teilen die menschlichen und geistlichen Erlebnisse seit dem letzten Treffen, „denn jede macht ja in ihrem Alltag andere Erfahrungen“, freut sich Schwester Margareta-Maria über die lebhaften und tiefen Gespräche. „So nehmen wir aneinander Anteil und bleiben in der Zwischenzeit gemeinsam unterwegs.“ In einer gemeinsamen kleinen Andacht werden dann die Impulse für den kommenden Tag gegeben. „Jetzt in der Adventszeit habe ich zum Beispiel Bilder zu den Themen Sehnsucht, Stil-



le, Begegnung, Vertrauen und offene Türen ausgesucht und jede Teilnehmerin konnte sich für eines davon entscheiden“, erläutert Schwester Margareta-Maria die Vorgehensweise. Mit diesem Thema verbringt jede dann den Tag im Schweigen. Eine gemeinsame Schweigemeditation am Vormittag ist dabei ein unterstützendes und vertiefendes Element. Den Abschluss der Geistessammlung bildet ein Wortgottesdienst am Samstagabend. Hier bringt jede ihre ‚Ernte‘ des Tages ein. Das kann ein Bild, ein Text oder auch ein Symbol sein. Anschließend verbringen sie den Abend gemeinsam, essen zusammen oder unternehmen etwas Kulturelles. „Dieses geistliche und menschliche Leben miteinander zu teilen, das verbindet uns“, freut sich auch Schwester M. Gisela. Wenn die Frauen am Sonnagnachmittag wieder Abschied voneinander und vom Klosterberg nehmen, hat jede einen Impuls für die nächsten Wochen im Gepäck, mit dem sie ihren Weg übend geht und der sie im Alltag stärkt.



Schwester Gisela Becker, Schwester Margareta-Maria Becker, und Schwester Gisela-Maria Ochs (von links) bereiten die nächste Geistessammlung vor.

Foto: fs

Die Aufnahme in den Kreis der assoziierten Mitglieder erfolgt nach einer Zeit des Kennenlernens und der Vorbereitung. Ob im Haus Bethanien oder in anderen Konventen: Sie werden von einer Schwesterngruppe begleitet, werden von ihnen in die franziskanische Spiritualität und in den Geist Mutter Rosas eingeführt und nehmen immer wieder für einige Zeit am Gemeinschaftsleben teil. Die drei Frauen haben ihre Versprechen 2009 abgelegt. Das erste Versprechen ist auf drei Jahre begrenzt, danach ist auch eine Angliederung auf Dauer möglich. Zuvor muss jedoch die Be-

werberin einen schriftlichen Antrag bei der Generaloberin stellen, in dem sie ihren Wunsch auf Angliederung begründet. „Die Assoziierten bilden mit uns eine Gebets- und in gewisser Weise auch eine Lebensgemeinschaft“, erläutert Schwester Margareta-Maria. In ihrem Alltag beten sie alle nach dem Stundenbuch *Magnificat* und sind dadurch miteinander verbunden und auf dem Weg. „Mittlerweile sind wir Schwestern und die Frauen auch untereinander in Kontakt und unterstützen uns gegenseitig“, freut sich Schwester Margareta-Maria. ■

Je gesammelter ein Mensch im Innersten seiner Seele lebt, umso stärker ist seine Ausstrahlung, die von ihm ausgeht und andere in seinen Bann zieht.

Edith Stein



Impressum

Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen – Impulse, Informationen, Impressionen

Margaretha-Flesch-Straße 8
56588 Waldbreitbach

Telefon: 02638 81-1080
Fax: 02638 81-1083

E-Mail:
generalat@wf-ev.de
Internet:
www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:

Waldbreitbacher
Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:
Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester
M. Gertrud Leimbach, Schwester M. Wilma
Frisch, Heribert Frielings, Andrea Schulze,
Anja Loudovici, Franziska Sprenger

Layout:
bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:
Heinrich Lauck GmbH, Flörsheim am Main